

SWR2 OPER

Moderationsmanuskript von Reinhard Ermen

Edison Denisov:

„Der Schaum der Tage“ (L'Écume des jours)

Sonntag, 24.02.2013, 20.03 Uhr

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Wir senden heute einen Mitschnitt aus der Stuttgarter Oper vom Dezember 2012. Sie hören „L'Écume des Jours“, zu Deutsch: „Der Schaum der Tage“ nach Boris Vian von Edison Denisov. Wer über die entsprechenden technischen Einrichtungen verfügt, kann diese Sendung auch in 5.1 Surround Sound empfangen.

Diese französische Oper eines russischen Komponisten wurde 1986 in der Pariser Opéra Comique uraufgeführt. Wir haben es mit einer Ausgrabung zu tun, um den Repertoirejargon vom Fach zu bemühen; die Stuttgarter Oper stellte ein Stück, das nach der Uraufführung gelegentlich mal zu erleben war, zum Beispiel 1994 in Mannheim, erneut zur Diskussion. Motor der Neubewertung des ungestrichenen Stücks war Sylvain Cambreling, der damit seine erste Premiere als GMD in Stuttgart dirigierte. Überhaupt: „L'Écume des Jours“ war in Stuttgart Chefsache, denn die Inszenierung lag in den Händen des Erfolgsduos Jossi Wieler und Sergio Morabito, also dem Intendanten und seinem Chefdraturgen. - Doch der Reihe nach.

Der Titel ist leicht zu übersetzen, aber durchaus schwer zu deuten, sagen wir vorläufig mal: Der schöne Schaum des Lebens? Wolfgang Sandberger schlägt im Programmheft als aktuelle Übertragung „Chill-Out“ vor, also abhängen oder, um es etwas gesetzter zu sagen: Entspannen. 1947 war das Buch, also der Roman von Boris Vian erschienen und wurde, allerdings erst nach dem frühen Tod des Autors, ein Kultbuch. „Schäume sind Träume“, sagt der Volksmund und das passt zum Teil auch zu dieser Erzählung, die im (existentialistischen) Paris der Nachkriegszeit spielt. Die Wirklichkeit erscheint in einem seltsamen Licht, sie verbündet sich mit Märchenmotiven, der Tonfall ist schlicht wie in einem Gleichnis. Manchmal ist im Zusammenhang mit diesem Text auch von „Surrealismus“ die Rede. Es kommen Dinge zusammen, die so nicht sein können und doch, zumindest in der Phantasie, da sind. Gleich, wenn ich versuche, den Inhalt zusammenzufassen, werden sie merken, was ich meine. Um 1960 herum, Vian war im Jahr zuvor im Alter von gerade mal 39 Jahren verstorben, als die Karriere des Textes als ‚Kultbuch‘ begann, fiel der Roman dem russischen Komponisten Edison Denisov in die Hände und ließ ihn seitdem nicht mehr los. Knapp 10 Jahre hat er an der Oper gearbeitet. 1981 wurde sie fertig, fünf Jahre später erlebte sie ihre Uraufführung. Vielleicht hat er sich und seine Situation partiell in Vians poetisch verbogener Realität wieder erkannt. Das realsozialistische Sowjetrusland wurde von vielen als eine Art Phantom empfunden, das zwar durch Gebote und Verbote formatiert war, aber in der Realität ganz anders aussah. Diese Diskrepanz wurde von der anderen, also der inoffiziellen Avantgarde durchaus produktiv aufgegriffen.

Der 1929 in Tomsk geborene Edison Denisov ist eine Figur der inoffiziellen Moderne, die in der Sowjetunion neben den staatstragenden Kunstdoktrinen heranwuchs und sich in einem seltsamen Zwischenraum von Duldung und Unterdrückung bewegte. Die westlichen Musikströmungen hatte man sich nach dem Tod Stalins in der anschließend einsetzenden „Tauwetterperiode“ mühsam und listig erarbeitet und in eine eigenartige wie eigene Neue Musik integriert. Anerkennung kam von informierten, ja konspirativen Kreisen oder vom Ausland, wo Denisovs Musik gespielt wurde; zum Beispiel „L'Écume des Jours“ 1986 an der Pariser Opéra Comique. Die russische Kulturbükratie sprach von Formalismus und akzeptierte diese Neuerer allenfalls als Kunstarbeiter oder Handwerker, was sich bei Denisov und vielen anderen Zeitgenossen in zahlreichen Filmmusiken oder Arbeiten fürs Theater niederschlug. Aber die Grenzen waren fließend. Seit 1959 unterrichtete er am Konservatorium Instrumentation, erst ab 1990, also analog zum Verfall der Sowjetunion, durfte er Komposition lehren, ab 1992 als Professor. 1994 emigrierte er nach Frankreich, in das Land, dem er sich am nächsten fühlte. 1996 starb er in Paris an den Spätfolgen eines Verkehrsunfalls.

Der russische Komponist schreibt in einer fremden, ihm aber sehr vertrauten Sprache, nämlich Französisch. Das hat sich in diese Musik, die sich irgendwo zwischen den Stühlen aufhält, eingeschrieben. Bei Denisov kommt hinzu, dass er ein Mann vieler Stile war. Das hat ihm zum Beispiel den Auftrag eingebracht für die Oper in Lyon Debussys Fragment

„Rodrigue et Chiméne“ aufführungsreif zu rekonstruieren. 1995 erlebte der von ihm ergänzte „Lazarus“, ein geistliches Drama von Franz Schubert, in Stuttgart seine Uraufführung. Seine natürliche Vielsprachigkeit schlägt sich in „L'Écume des Jours“ in aparten Kontrastmontagen nieder, die das „Lyrische Drama“ geradezu idealtypisch erzählen. Die Musik ist sich nicht zu schade, weite Teile des Stücks einfach nur zu begleiten, mit wenigen kammermusikalischen Gesten oder dem „AlsOb“ eines Kurorchesters. Aber blitzschnell ergeben sich dann atonale oder seriell anmutende Augenblicke, die uns sofort in die Opernmoderne katapultieren. Beziehungsvoll, wie ein Gast aus einer anderen Zeit, mischt sich das Cembalo schon mal ins Geschehen. Zuweilen schweigt die Musik, dann gibt es, wie in einer echten Opéra Comique, kurze gesprochene Dialoge. Es herrscht eine liebevolle, manchmal auch melancholisch vermalte Ironie vor. Ohnehin ist der Jazz allgegenwärtig. Edison Denisov war ein großer Bewunderer von Duke Ellington. In einer anmutigen Equilibristik der Ismen wächst das Stück zusammen. Wahrscheinlich kann man Boris Vian als Oper nur in solchen akustischen Räumen erzählen. - Die Besetzung:

Colin – Ed Lyon
Die Maus – Sébastien Dutrieux
Nicolas, Colins Koch – Arnaud Richard
Chick, Freund von Colin – Daniel Kluge
Alise, Chicks Freundin – Sophie Marilley
Isis, Freundin von Chloé – Pumeza Matshikiza
Der Priester – Marcel Beekman
Chloé – Rebecca von Lipinski
Coriolan & Pégase, zwei Ehrenschwule – Kai Preussker & Marcel Beekman
Der Doktor – Roland Bracht
Der Apotheker – Yves Lenoir
Der Direktor der Waffenfabrik – Karl-Friedrich Dürr
Der Senechal – Marcel Beekman
Jesus – Mark Munkittrick
Das Mädchen – Jeanne Seguin
Die Katze – Ansi Verwey

Der Staatsopernchor Stuttgart
Der Kinderchor der Oper Stuttgart
Das Staatsorchester Stuttgart
Leitung – Sylvain Cambreling

Das erste Bild spielt bei Colin, einem reichen Dandy. Der hat seinen immer in Geldnöten befindlichen Freund Chick zum Abendessen eingeladen. Das erzählt er so nebenbei der Maus, die als stumme Rolle fast durch das ganze Stück geht. Colins neuer Meisterkoch Nicolas stellt das Gericht des Abends vor, eine Aalpastete, nach einem Rezept von Gouffé. Wir hören eine durchaus virtuose, ‚moderne‘ Arie. Der Freund Chick interessiert sich eigentlich nur für eines, den Superstar unter den angesagten Philosophen Jean-Sol Patre; leicht erkennen wir in dem nur unwesentlich verdrehten Namen den existentialistischen Taktgeber zum Lebensgefühl der französischen Nachkriegszeit wieder: Jean Paul Sartre. Bei einer Vorlesung seines Lieblingsphilosophen hat Chick seine Freundin Alise kennen gelernt, die im Übrigen eine Nichte von Nicolas, dem Koch, ist. Colin serviert einen musikalischen Cocktail. Dafür hat er eine Klaviermaschine erfunden. Hinter jeder Note verbirgt sich eine hochprozentige Zutat. Chick lädt Colin auf die Eisbahn ein, wo er ihm Alise vorstellen will. Colin verspricht mit Nicolas zu kommen. Er fühlt sich etwas einsam. Im folgenden Intermezzo träumt er von einem Mädchen.

Eine deftige Promenadenmusik malt das Geschehen auf der Eisbahn. Im beiläufigen Small Talk lernen wir Alise kennen und Isis, die neue Freundin von Nicolas. Die lädt Chick und Colin zur Geburtstagsfeier ihres Pudels ein. Der Unfall eines Schlittschuhläufers taucht die Szene für kurze Zeit in ein Zwielicht. Colin wäre so gerne verliebt! Dann die Party für das

Hündchen. Colin lernt Chloé kennen. Diese Mädchen heißt nach einem Foxtrott, der durch Duke Ellington weltberühmt wurde. Die Liebe trifft, überfällt Colin wie ein Fatum. In der nächsten Szene sind die beiden, eingehüllt in eine rosa Wolke, auf der Straße. Es kommt zum ersten Kuss. Mit diesem ‚Liebesduett‘ endet der erste Akt. Gleich geht es weiter. „Agitato“ steht in der Partitur. Colin singt eine kurze Arie, die nur von Chloé handelt.

Hochzeitsvorbereitungen, die beiden Ehrenschwulen Pégase und Coriolan assistieren. Die eigentliche Hochzeit ist ein prachtvolles Chorintermezzo. Die Hochzeitsreise wird eine Reise in eine irritierende Wirklichkeit. Das Tier, das Chloé so erschreckt, ist ein Arbeiter in Schutzkleidung. Der schöne Schaum eines sorglosen Lebens beginnt sich zu trüben. Wieder daheim, verletzt sich die Hausmaus beim Reinigen der Kacheln im Flur. Chloé verspürt einen Schmerz in der Brust. Für kurze Zeit lassen sich die Liebenden durch die Musik von Ellington verzaubern. Dann kommt der Doktor. Er hört beim Untersuchen von Chloé in ihrer Lunge eine seltsame Musik. Da wächst eine Seerose! Deshalb muss sie, Chloé, ständig mit Blumen umgeben sein. Aber die Blumen, das merkt selbst der reiche Colin, sind sehr teuer. Das wäre in etwa der Inhalt des Gesprächs, während Colin und Chick beim Apotheker warten. Das Rezept hat der eben mit einer kleinen Guillotine exekutiert, jetzt muss er die Arznei nur noch zubereiten. Neuntes Bild: Chloé ist operiert worden, doch jetzt wächst in dem anderen Lungenflügel eine weitere Seerose. „Tristan“-Motive mischen sich in die melancholische Szene. Die vielen Blumen, die Chloé zum Überleben braucht, überfordern langsam das Vermögen von Colin; er wird sich eine Arbeit suchen müssen. Ende des zweiten Aktes.

„ Der Schaum der Tage“, 1. Teil (mit Beifall) = 78’26“

SWR2 Opernabend, wir senden „L’Écume des Jours“ (Der Schaum der Tage) von Edison Denisov in einem Mitschnitt aus der Stuttgarter Oper vom Dezember 2012. Rebecca von Lipinski und Ed Lyon sind Chloé und Colin. Chick ist Daniel Kluge. In weiteren Rollen hören sie: Arnaud Richard, Sophie Marilley, Pumeza Matshikiza; Roland Bracht, Yves Lenoir, Karl Friedrich Dürr und viele andere. Außerdem Chor und Kinderchor der Stuttgarter Oper, das Staatsorchester Stuttgart. Leitung Sylvain Cambreling. Wer über die entsprechenden technischen Einrichtungen verfügt, kann diese Sendung auch in 5.1 Surround Sound empfangen. – Am Mikrophon ist Reinhard Ermen.

Von der realsozialistischen Formatierung der Sowjetunion durch die Parolen und Glaubenssätze des ideologischen Überbaus und der russischen Realität war eingangs die Rede. Die inoffizielle Avantgarde hat daraus produktive Kräfte gezogen. In der Bildenden Kunst, der SozArt, bzw. dem Moskauer Konzeptualismus genauso wie in der Musik. Es gibt wahrscheinlich mehr Übereinstimmungen zwischen der widerständigen Kunst und Musik in dieser Zeit, als normalerweise bedacht wird. Zum Beispiel ein unübersehbares stilpluralistisches Potential. Bei Denisov ist das unüberhörbar, Alfred Schnittke wäre in diesem Zusammenhang noch zu nennen. In der Bildenden Kunst hießen die Protagonisten Ilya Kabakov, Viktor Piwowarow oder das Künstlerduo Komar und Melamid. Sie spielen in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts mit ihren Identitäten, sie umkreisen das Phantom der ideologisch dirigierte Sowjetunion, mit ihren Masken. Die Künstler machen die Parolen zum Eigentlichen und landen dabei unweigerlich in einem Surrealismus des Alltags, der ein wenig an Vian erinnern mag. Kultfigur in den Künstlerkreisen der 60er und 70er Jahre war der russische Dichter Daniel Charms, ein absurder Prophet, der 1942 bei der Belagerung von Leningrad in einem stalinistischen Gefängnis verhungerte. Der Nonkonformist Charms könnte ein radikales Gegenstück zu dem späteren Vian, sein, der freilich leichter, lyrischer, verträumter daherkommt, zumindest, wenn man das aus der Perspektive von Denisov betrachtet. Eine weitere Parallele gibt es noch von der inoffiziellen Musik zur so genannten SozArt. Die oppositionellen Maler arbeiteten fast alle hauptberuflich bei den staatlichen Kinderbuchverlagen als Illustratoren, die Musiker hatten gelegentlich Lehramtsstellen und schrieben darüber hinaus Unmengen an Gebrauchsmusik, zum Beispiel für den Film. So gibt es etwa von Edison Denisov über 60 Filmpartituren, wie man in dem

ausführlichen Artikel in der MGG nachlesen kann. – Doch bevor es jetzt zu speziell wird, breche ich ab. Nur das noch: Russland in den letzten 20 Jahren der Sowjetunion ist ein spannendes Paradigma auf Politik, Gesellschaft und Kunst.

Was die Stuttgarter Realisierung dieses Stücks anging, so dürfte das wahrscheinlich die erste mehr oder weniger vollständige Aufführung gewesen sein. Denisov hat eigentlich verfügt, dass weitere Inszenierungen in der jeweiligen Landessprache gesungen werden sollten. Darüber hat sich das Staatsopern Team zu Recht hinweggesetzt. Das Französische ist eine notwendige Lokalfarbe im „Schaum der Tage“. Mit seinem großen Frankreichtraum entfernte sich Denisov möglicherweise auch etwas von den inoffiziellen Kreisen der opponierenden Avantgarde. Er ist irgendwo anders, obwohl er gleichzeitig auch Erzählweisen seines hoch verehrten Förderers Dmitri Schostakowitsch übernimmt. Gelegentlich fühlt man sich jedenfalls an dessen „Lady Macbeth von Mzensk“ erinnert, wenn Situationen wie Versatzstücke, wie distanziert ironische Bauteile behandelt werden. Etwa in dem Hochzeitsbild des zweiten Aktes oder gleich beim Aufmarsch der Polizisten, die Chick massakrieren. Was die Stuttgarter Inszenierung angeht, so hatte das Regieduo Wieler/Morabito das Geschehen in einer unheimlich konkreten Einheitskulisse platziert, die gelegentlich nach hinten aufgeht. Man fühlte sich an eine Filmproduktion mit einem üppigen Budget erinnert. Eine Videoprojektion bildete den Abschluss des Bühnenraums. Wie hinter einer ungeputzten Scheibe deutete sich schemenhaft etwas an. Vielleicht wäre es möglich gewesen „L'Écume des Jours“ auch auf einem ‚armen‘ Theater zu realisieren, doch diese prachtvolle Szene hatte etwas Überwältigendes, dem man sich schwer entziehen konnte. Im Hörfunk ist davon die intensive szenische Arbeit geblieben, die sich als klingende Logik vermittelt.

Die Handlung der Oper bewegt sich auf einer schiefen Ebene nach unten, der Schaum wird schal, vom „Chill-Out“, vom Abhängen kann nicht mehr die Rede sein. Die existentielle Leichtigkeit des Seins endet im Tod. Erstes Bild des dritten Aktes: Colin auf Arbeitssuche in der Waffenfabrik. Dort wird er vom Direktor persönlich in die Geheimnisse der Produktion eingewiesen. Er, Colin, soll mit seinem Körper die Erde wärmen, in der die Gewehrläufe wachsen. Nächste Szene: Alise kommt zu Colin. Chick hat sich von ihr abgewendet, der interessiert sich nur noch für Sol Patre, seine Sucht hat ihn mittlerweile ruiniert. Colin kann sie nicht trösten. Der Senechall und seine Schutzleute treten auf, um bei Chick die Steuern einzutreiben. Doch da ist nichts zu holen, sie bringen den Steuersünder brutal um die Ecke. Zu hören ist ein akustischer Ritualmord. Alise verbrennt Chicks Bücher und kommt dabei selbst zu Tode. Chloé ist gestorben, in dem sakralen Raum, wo sie aufgebart ist, erklingen fromme Gesänge. Colin ist am Boden zerstört, Christus fühlt sich für diesen Fall nicht verantwortlich. Mit einer gewaltigen, dissonanten Geste schließt die Szene. Die Oper ist eigentlich aus, doch es folgt das Lied des armen Mädchens unter der fleckigen Sonne. Am Schluss steht ein seltsamer Epilog. Die Maus, die bislang stumm durch das Stück gegangen ist, beginnt zu sprechen. Sie kann Colins Leiden nicht mehr ertragen und will sterben. Die Katze soll sie umbringen. Dazu legt sie ihren Kopf in deren Maul. Doch die kann nur zubeißen, das hat sie zuvor in dem eiskalten Dialog gesagt, - sie kann nur zubeissen wenn jemand ihr auf den Schwanz tritt. Von Ferne nähert sich eine Gruppe blinder Mädchen. Das Ende ist ein Warten auf den notwendigen Reflex.

„Der Schaum der Tage“, 2. Teil (Beifall 0'59“) = 50'00

Opernabend in SWR2, sie hörten einen Mitschnitt aus der Stuttgarter Oper vom 1. und 4. Dezember 2012: „L'Écume des Jours“, zu Deutsch: „Der Schaum der Tage“, nach Boris Vian von Edison Denisov. – Die Ausführenden waren:

Colin – Ed Lyon
Die Maus – Sébastien Dutrieux
Nicolas, Colins Koch – Arnaud Richard

Chick, Freund von Colin – Daniel Kluge
Alise, Chicks Freundin – Sophie Marilley
Isis, Freundin von Cloé – Pumeza Matshikiza
Der Priester – Marcel Beekman
Cloé – Rebecca von Lipinski
Coriolan & Pégase, zwei Ehrengewande – Kai Preussker & Marcel Beekman
Der Doktor – Roland Bracht
Der Apotheker – Yves Lenoir
Der Direktor der Waffenfabrik – Karl-Friedrich Dürr
Der Senechal – Marcel Beekman
Jesus – Mark Munkittrick
Das Mädchen – Jeanne Seguin
Die Katze – Ansi Verwey

Staatsoperchor Stuttgart
Kinderchor der Oper Stuttgart
Staatsorchester Stuttgart
Leitung – Sylvain Cambreling

Ton und Technik: Manfred Deppe, Veit Wafzig und Volker Neumann
Schnitt: Irmgard Bauer
Redakteur am Mikrophon war Reinhard Ermen